

Paibacher Zeitung.

Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7-50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Paib. Zeit.“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 11 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Rittmeister im Uhlanenregiment Kaiser Nr. 4 Thomas Grafen Romer und dem Oberlieutenant desselben Regiments Johann Grafen von Borowski die Kammererwürde taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. März d. J. dem Rathsecretärs-Adjuncten des Obersten Gerichtshofes Bohuslav Smitel den Titel und Charakter eines Hofsecretärs allergnädigst zu verleihen geruht.

Gleispach m. p.

Die Staatsschuldencasse wird vom 1. April 1896 an bis auf Weiteres die an diesem Tage fällig werdenden, gegen Quittungen zahlbaren Zinsen von Obligationen der 4perc. österreichischen Goldrente und der mit 4 pCt. in Reichsmark verzinslichen — und zwar sowohl des steuerfreien als des steuerpflichtigen — Prioritäts-Anlehens der Kaiserin Elisabeth-Bahn wie des mit 4 pCt. in Reichsmark verzinslichen Prioritäts-Anlehens der Kronprinz Rudolph-Bahn auf Verlangen der Parteien auch in Noten nach dem amtlich notierten Geldcours der 20-Francs-, beziehungsweise 20-Mark-Stücke des dem Einlösungstage vorangegangenen Börsentages auszahlen.

Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei nicht ausdrücklich die Zahlung in Noten begehrt, die Auszahlung der in Rede stehenden Zinsen in Goldmünzen.

Wien, am 4. März 1896.

Vom k. k. Finanzministerium.

Den 7. März 1896 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das VI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Theil.

Die Lage in Italien.

Sämmtliche in- und ausländische Blätter beschäftigen sich mit der Lage in Italien. Das „Fremdenblatt“ schreibt u. a.: Crispi hat sich geopfert, weil er der Träger der afrikanischen Politik geworden, die bekanntlich nicht er

begonnen hat. Er wusste, dass man ihm den Ausbruch des Conflictes mit Menelik zuschrieb. Er hatte sich im Sommer dafür entschieden, in der Provinz Tigre zu bleiben, von wo aus der abessinische Lehenfürst Mangascha die italienische Colonie beunruhigt hatte und wohin diesem die italienischen Truppen siegreich gefolgt waren. Unerwarteterweise hat Menelik seine Würde als Regus aller Abessinier sehr ernst genommen und sich für Tigres Verbleiben beim Reiche mit voller Kraft eingesetzt. Er behauptete ferner, niemals einen Protectoratsartikel in den vor mehreren Jahren mit Italien geschlossenen Vertrag von Utschalli aufgenommen zu haben; der Artikel laute in seiner Landessprache anders und harmloser als im italienischen Texte; er verlange die Abänderung des Vertrages. Aus diesen Gründen ist der Krieg entbrannt, und da die Oppositionsparteien stets das Aufgeben von Tigre empfohlen und dem Vertrage von Utschalli einen geringen Wert beigelegt hatten, so fühlte sich Crispi, als der Kampf die schlechte Wendung nahm, verpflichtet, ihr das Feld zu räumen. Man betrachtet es in Italien als ausgemacht, dass, wer immer sein Nachfolger sein möge, die Wiedereroberung von Tigre angestrebt werden wird, und da also der Feldzug nur noch fortgeführt wird, um die erythraische Colonie selbst zu erhalten und das Ansehen der Waffen Italiens in jenem Gebiete zu wahren, so wird der Agitation gegen den Krieg die Hauptnahrung entzogen. Das wird doch jedem Patrioten in Italien einleuchten, dass man sich jetzt nicht aus Afrika zurückziehen, das Gewonnene nicht preisgeben kann.

Die erythraische Colonie, ohne gerade eine Goldgrube zu sein, ist wertvoll als Durchzugsgebiet für den Handel und stellenweise auch als Ansiedlungsgebiet für die zahlreichen Auswanderer aus Italien. Man kann nicht diesen Boden, an den sich mit Recht viele Hoffnungen geknüpft haben, darum verlassen, weil man beim Weiterücken auf einen Widerstand gestoßen ist, den übrigens eine größere Truppenmacht rasch bewältigt hätte. Die Colonie muß gehalten und verteidigt werden, und dies wird, wenn Menelik sie überhaupt angreift, nicht schwer sein; es ist möglich, dass der Regus gar keinen anderen Ehrgeiz hat, als die Occupation Tigres zu verhindern, denn wenn er weitergehen wollte, wäre ihm allerdings eine schwere Niederlage gewiss. Wie dem auch sei, ernste Politiker in Italien können sich nur fragen, ob die Vertheidigung Erythraas in Erythraa geführt oder ob Menelik, wenn

er in seinen Bergen bleibt, dort aufgesucht und geschlagen werden soll und ob man auf diese Weise die Ruhe der Colonie, die ja wesentlich von der Autorität des italienischen Namens abhängt, am besten zu wahren gedenkt. Ein Aufgeben von Erythraa aber wird gewiss nicht in Discussion kommen.

Der italienischen Politik liegen jetzt unzweifelhaft schwere Entscheidungen vor; man hat zwischen verschiedenen Wegen zu wählen. Der Mann, der das weitestgehende Programm vertreten hat: die Aufrechterhaltung des Protectorates über Abessinien und die Festhaltung Tigres zur Sicherung der erythraischen Colonie, ist zurückgetreten. Die Festhaltung Tigres wird gegenwärtig wohl keine Freunde finden. Nur darüber, wie gesagt, scheint kein Zweifel zu herrschen, dass man die Colonie selbst nicht fallen lassen will. Gegen die Entschliessung, welche von dem Gedanken geleitet ist, dass Zukunftsinteressen nicht wegen eines augenblicklichen Misgeschickes geopfert werden dürfen, dass eine Nation sich nicht von leidenschaftlichen Erregungen bestimmen lassen darf, wird die Politik der Strafe nicht aufkommen können. Diese Politik wird übrigens sehr bald wieder ihr lärmendes Auftreten aufgeben, und hoffentlich wird die neue Regierung die Ordnung der Finanzen, die unter Crispi mit so viel Entschlossenheit begonnen hat, consequent fortführen können. Die Schlacht von Abua ist gewiss ein wichtiges Ereignis, aber man darf ihre Bedeutung auch nicht übertreiben. Vor allem jedoch darf man nicht glauben, dass die Freunde Italiens durch dieses Ereignis in ihrer Freundschaft für den verbündeten Staat irgendwie erschüttert worden seien.

Die Berliner Blätter beschäftigen sich mit den englischen Pressstimmen über die Lage in Italien. Die „Vossische Zeitung“ weist die „niedrige Moral“ der englischen Blätter zurück, welche beiden Kaiserreichen zumuthen, Italien in Stich zu lassen. Zu den hämischen Glossen über die angebliche Sprengung des Dreibundes und Vereinfachung Deutschlands mit der daran geknüpften Perspektive auf Russlands Schiedsrichteramt zwischen Deutschland und Frankreich entgegnet das Blatt, dass die Zeiten für immer und ewig vorüber seien, da der Jar sich der deutschen Nation gegenüber die Gönner- und Schiedsrichterrolle anmaßen durfte. „Wir wünschen,“ sagt das Blatt, „mit Russland in Frieden, und, wenn es angeht, in Freundschaft zu leben, würden aber jeden Versuch von seiner Seite, sich

Feuilleton.

Was ein Kind vermag.

Die Kindheit richtet sich nach niemandem, alles bildet sich nach ihr, so dass ein Baby gewöhnlich noch vier oder fünf Erwachsene, die mit ihm spielen und schwatzen, zu Kindern macht!

So ungefähr spricht Emerson von dem Einfluss des Kindes auf seine Umgebung und streift damit das ureigenste Gebiet der Frauen und Mütter, so dass wir nicht umhin können, den angeregten Gedanken aufzugreifen, ihn mit den eigenen Lebenserfahrungen zu vergleichen, zu illustrieren und weiterzuführen.

Wenn es heißt, die Kindheit richtet sich nach niemandem, so meinte der große amerikanische Denker und Beobachter es wohl in dem Sinne, dass der winzige Knirps infolge seiner Hilflosigkeit die Zeit, die Kraft, die ganze Thätigkeit seiner nächsten Umgebung, namentlich der Mutter, rücksichtslos monopolisiert, für sich allein in Anspruch nimmt, wie es ihm beliebt, dass die Kleinen also eigentlich die Beherrscher der Großen, die Kinder unbewusst die Lenker ihrer Eltern, vielleicht des ganzen Familienkreises werden.

Und wenn wir uns weiter fragen, was dem ersten Wesen von dem Augenblicke an, wo es den ersten Athemzug that, wohl jene Machtstellung giebt, woran es liegt, dass alles sich ihm anbequemt, nach ihm bildet, so können wir kaum eine andere als die folgende Erklärung dafür finden. Das Kind ist sichtbar gewordenen Liebe, in ihm vereinen sich tausend unsichtbare neue Bande, die Liebe zwischen Mann und Weib. Die Mutter, sie erblickt in ihm die Verkör-

perung jenes großen räthselhaften heiligen Vorganges der Entstehung des Menschen. Und der Vater fühlt erst im Anblick dieses lebendigen Sprösslings vom eigenen Stamme die ganze Größe der väterlichen Bärtlichkeit, aber auch der übernommenen Verantwortung erwachen.

Seitdem sie ein Kind haben, wie ganz anders, wie umgewandelt sind da beide junge Eltern. Mit vernehmbarer Stimme wiederholt ein gewisses, unerklärliches Empfinden ihnen die Worte, welche einst die alten Weisen gesprochen: „Dem Kinde schuldest du heilige Scheu, nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich!“

Zuerst die Mutter: was vermag das kleine, unscheinbare Kindlein aus ihr zu machen, aus dem eiteln, egoistischen Frauchen ist eine aufopfernde, selbstlose Mutter geworden. Das Kind hat in ihr ein Herz voll Liebe erweckt, und Liebe weckt Liebe, wie Wärme Wärme. Am Mutterherzen werden seine ersten Gefühle angefangen, hier blitzen die ersten Vorstellungen in ihm auf, und die Mutter ahnt und fühlt, dass ihr Blick, der Ton ihrer Stimme, jede ihrer Mienen und Bewegungen des Säuglings erste geistige Nahrung sind, und da sie dem Engelsbild auf ihren Armen in jedem Sinne eine gute Ernährerin sein wird, so hütet sie sich vor bösen Blicken und rauhen Mienen und Bewegungen, vor schlimmen Tönen und harter Willkür. Das Kind wird zum Friedensengel, wo die Mutter aus Liebe zu eben diesem Kinde jeden Streit, jede Zorngeberde aus seiner Umgebung fernhält. Und noch weiter geht der Einfluss, den ein Kind auszuüben vermag. Die Mutter ist bestrebt, die schöne Kindlichkeit zu pflegen und sie durch nichts dem Kinde rauben zu lassen. Die edle

Einfalt, die kindliche Offenheit, das herzinnige Sich-an-schmiegen, die unerschütterliche Treue, sie alle sollen mit dem Kinde blühen und wachsen, ihm zur Gewohnheit, zur „anderen Natur“ werden, aber dies kann nur geschehen, wenn die Mutter in den reinen Geist des Kindes eindringt, es selbst in solchem Sinne behandelt, wenn sie ihm mit ihrem eigenen Empfinden und Handeln ein solches Beispiel giebt, dass die ursprünglichen guten Gefühle des Kindes nach und nach zu seiner bleibenden Gesinnung, zu seinem Charakter fürs Leben werden. — Während die Mutter an ihrem Kinde alles bewundernd wahrnimmt, sein erstes Lächeln und Lallen, das erste Händchen, den ersten Schritt, das ganze sich immer mehr rundende, kräftigende Körperchen, das liebe Lockenköpfchen, den leuchtenden Strahl der glänzenden Augenlein, das sanfte Streicheln des weichen Batzhändchens, wie sie im Kinde eine Idealgestalt erblickt, der sie sich in Rede und Gesang und Spiel und Bewegung vollständig anpasst, so wird sie allmählich zu dem ersten der großen Kinder, von welchen Emerson sich berichtet.

Der Mutter zunächst zeigt sich ferner an dem Vater, was der Einfluss des Kindes zu thun vermag. Der Ehemann, der in jugendlicher Sorglosigkeit nicht dazu angethan war, des Lebens Ernst allzu schwer zu fühlen, er erkennt, seitdem er Vater geworden, plötzlich das Ziel und den Endzweck seines Daseins, für sein Kind will er schaffen und streben. Anstatt dem Vergnügen außerhalb des Hauses nachzugehen, findet er Freude und Unterhaltung in dem Saugchen des Kindes, wenn das kleine Menschlein liebevoll Papas Bart zausen, seine Knie zum trabenden Rösslein verwandeln, in seinen Augen sich wieder spiegeln, an dem Tick-Tack

in unsere Angelegenheiten einzumengen, mit einer bis zum äußersten entschlossenen Bestimmtheit abweisen.»

Die «Kreuzzeitung» befaßt sich mit den englischen Rathschlägen über die finanzielle Unterstützung Italiens und findet es auffällig, daß diese Anregung sich an die Adresse der Dreibundsmächte richtete, aber daß mit keinem Worte von Seite Englands die Meinung verathen wird, da mitzuwirken, ungeachtet dessen die Vorgänge in Afrika auf gemeinsame englisch-italienische Interessen verweisen, davon gar nicht zu reden, daß wegen Wahrung der Mittelmeer-Interessen, wie bekannt, Vereinbarungen zwischen England und Italien bestehen. Es sei schwer anzunehmen, daß man in Rom den englischen Stimmen dafür dankbar sein werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. März.

Die «Kölnische Zeitung» schreibt über den Besuch des Grafen Soluchowski in Berlin: Allseitig hat sich bei uns die Ueberzeugung gekräftigt, daß die beiden mächtigen Nachbarreiche mit allen ihren Lebensinteressen eng auf einander angewiesen sind. Heute handelt es sich nicht darum, diesen Bund formell zu erneuern. Er besteht noch für längere Zeit in Kraft. Aber es ist klar, daß es nur mit Freude begrüßt werden kann, wenn die amtlichen Träger dieser Gemeinschaft der Interessen wiederholt in engen persönlichen Gedankenaustausch treten und sich über alle schwebenden politischen Fragen mit Gründlichkeit aussprechen. Was bisher im vergangenen Jahre in Rußsee und Wien geschehen, das wird jetzt in Berlin fortgesetzt, und wie damals wird sich anlässlich dieser Meinungsäußerung die Bestätigung voller Uebereinstimmung und damit eine neue Bürgschaft für die Sicherung des europäischen Friedens ergeben. Die jetzige Zusammenkunft fällt in eine Zeit, wo nach manchen, ursprünglich aufregenden Zwischenfällen wieder Ruhe in die auswärtige Politik zurückgekehrt zu sein scheint. Das schwere Schicksal, das einen treuen und ritterlichen Bundesgenossen getroffen, wird die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens zwischen den beiden mitteleuropäischen Staaten und Italien nur noch weiter kräftigen und damit den Dreibund, so weit es möglich ist, noch mehr befestigen. Wer gegentheilige Erwartungen ausspricht, der verkennet die innere Natur des Dreibundes oder läßt seinen Wunsch den Vater seiner Gedanken sein. Italien hat jetzt besonders Gelegenheit, seine wahren Freunde kennen zu lernen, und auch die jetzige Zusammenkunft der leitenden Staatsmänner der beiden mit Italien verbundenen Staaten wird in Rom einen sympathischen Widerhall finden. Daß bei der bevorstehenden Zusammenkunft alle Fragen zur Erörterung kommen werden, versteht sich von selbst. Wenn hier und da gewisse Schwierigkeiten in den Beziehungen zu England zutage getreten sind, so steht dem andererseits eine unverkennbare Besserung der Beziehungen zu Rußland gegenüber, die ebenso den friedlichen Zielen des Dreibundes willkommen sein kann.»

Wie man der «P. C.» aus Budapest meldet, haben die Ausführungen, mit welchen Finanzminister Dr. v. Bilinski im österreichischen Abgeordnetenhaus die Frage des Ausgleichs beleuchtete, in den politischen Kreisen Ungarns sehr lebhaftes Befriedigung geweckt. Nicht nur seitens der Regierungspartei, sondern auch

seitens der Opposition werde die wahrhaft staatsmännische Auffassung, die sich in seinen Darlegungen bekundet, anerkannt. Die Erklärungen Dr. v. Bilinski's riefen in Budapest einen umfowohlthuerenden Eindruck hervor, als sie einen sehr wirkungsvollen Gegensatz zu der offensiven Haltung bilden, die in dieser Angelegenheit auf mancher Seite im Reichsrathe eingenommen werde. Da der Minister bezüglich der Ausgleichsverhandlungen mit Nachdruck betonte, daß, sofern sich die beiderseitigen Interessen durchkreuzen, darauf hingearbeitet werden müsse, ein Compromiß durch gegenseitige wohlwollende Concessionen, vom Principe der Gerechtigkeit ausgehend, zu erzielen, hege man in Budapest die Hoffnung, daß diese staatsmännische, für beide Staaten gleich erspriechliche Auffassung auch thatsächlich möglichst nachdrücklich zur Geltung gebracht werden wird.

Der deutsche Reichstag dürfte übermorgen die Etatdebatte wieder aufnehmen, und zwar bei dem von der Commission bereits erledigten Colonial-Etat. Voraussichtlich werden Ende nächster Woche bereits der Marine-Etat und in der darauf folgenden Woche der der Pölle, Verbrauchssteuern und Uebersen im Plenum zur Berathung kommen. Die Etatsberathungen sollen ununterbrochen fortgesetzt werden.

Aus Rom wird der «Presse» über das Ministerium Rudini-Ricotti berichtet: Ricotti ist in aller Munde. Was er in Hinsicht auf die Heeresorganisation bedeutet, ist bekannt. Er ist ein Feind der Seiltänzerstücke, mit welchen man das Heer seit fünf Jahren verdorben und verkümmert habe. Er will Soldaten haben, «die das Kriegshandwerk mit dem Ernst einer socialen Mission betreiben». Er ist ein Feind der Theorie des Generals Pellone. Er sagt, daß die «besten Cadres nichts nützen, wenn man keine Mannschaften hat». Er will lieber zehn tüchtige Armeecorps haben, als zwölf zerfahrene, mit Recruten gepfropfte. Die Partei der «bewaffneten Nation» richtete denn auch gegen ihn ihre Angriffe; obwohl man denken sollte, daß die Voraussicht des Generals Baratieri sie zum mindesten kleinlaut machen sollte.

Die französische Kammer genehmigte einen Credit von 315.000 Francs als Entschädigung für die Opfer der Unruhen in Paris im Juli 1893 und in Lyon im Juni 1894, sowie für die Opfer der Explosion im Restaurant Joyoto in Paris am 4ten April 1894. — Kriegsminister Cavaignac empfing den Präsidenten der Armeecommission, hielt aber an seiner Weigerung fest, über die Ansicht des obersten Kriegsrathes inbetreff der Reorganisation des 19. Corps eine Mittheilung zu machen.

In der belgischen Kammer begründete Deputierter Lorand in längerer Rede seine Interpellation betreffs des Gerüchtes von einem gemeinsamen Vorgehen des Congoftaates, Englands und Italiens im Sudan. Der Minister des Auswärtigen gebachte mit ehrenden Worten der civilisatorischen Bestrebungen des Königs der Belgier. Die Aeußerung Lorands hätte den Zweck, eine Anklage gegen die belgische Regierung zu erheben, daß dieselbe nicht für die Interessen Belgiens gesorgt hätte. Die Regierung weise eine derartige Anklage mit Entrüstung zurück. Jedenfalls werde der Congoftaat mit den Verpflichtungen rechnen, welche er eingegangen.

Der spanische Ministerpräsident richtete an den «New-York World» ein Telegramm, in welchem

er erklärt, er habe keine officielle Mittheilung von den Vorgängen im Congresse der Vereinigten Staaten erhalten. Er habe bei keiner europäischen Macht eine Anfrage wegen Unterstützung in irgend einer Form versucht. Er könne auch nicht auseinanderlegen, inwiefern es für Spanien möglich wäre, die Einmischung einer auswärtigen Macht zu gestatten, ohne Gefahr zu laufen, daß Spanien beschuldigt würde, während eines Bürgerkrieges fremde Gebiete unterworfen zu haben. Nach der Anerkennung der Cubaner als kriegsführende Macht sei es unmöglich, die Vermittlungsdienste des Präsidenten Cleveland anzunehmen. — Der «Journal» dementiert in entschiedener Weise die Meldung der «Times», daß Frankreich die spanische Kriegsanleihe unterstütze. Die besagte Meldung rühre von einer Finanzgruppe her, die an der spanischen Anleihe interessiert sei. — Inzwischen werden in Spanien weitere Demonstrationen gegen die Vereinigten Staaten inscenirt. So fand am 6. d. im Theater in der Gran Via eine große Kundgebung statt, wobei die Anwesenden in die Rufe: «Nieder mit den Vereinigten Staaten!» ausbrachen. Nach der Vorstellung durchzogen die Manifestanten die Straßen. Polizei und Gendarmen stellten die Ordnung wieder her.

In den Besprechungen, welche im Laufe der letzten Tage im Ministerium des Aeußern zwischen den österreichisch-ungarischen und bulgarischen Delegirten stattfanden, wurde die erste Lesung des neuen Vertragsentwurfes beendet. Die bulgarischen Vertreter haben nun das Cabinet von Sofia über den Verlauf der bisherigen Berathungen unterrichtet, und die bezüglich Gegenäußerung der bulgarischen Regierung dürfte schon demnächst in Wien eintreffen. Nach dem Eintreffen derselben werden die Conferenzen fortgesetzt werden.

Nach einer der «P. C.» aus Constantinopel zugehenden Meldung hat die Controlcommission für die sechs kleinasiatischen Vilajets, deren Sitzungen seit geraumer Zeit unterbrochen waren, nunmehr, gemäß einer türkischerseits den Interventionsmächten erteilten Zusage, ihre Thätigkeit wieder aufgenommen. Der gewesene Minister des Aeußern, Turtchan wurde zum Wali von Kreta ernannt.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachricht.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este wird am 15. d. M. in Monte Carlo erwartet, wo für höchstselben Quartier im «Hotel James» bestellt wurde. Am selben Tage soll der Prinz von Wales in Cannes eintreffen. Die Königin von England wird schon Dienstag in Ciniez bei Nizza erwartet.

— (Umbau des k. k. Burgtheaters.) Die «W. Allg. Ztg.» schreibt, daß das Hofbau-Departement beschloffen habe, einen Umbau des k. k. Burgtheaters vorzunehmen, und zwar um zuerst die Akustik des Saales zu verbessern, und dann, um den Uebelständen auf jenen Plätzen abzuhelfen, von welchen aus man nur die Hälfte der Bühne oder einen noch kleineren Theil derselben übersehen kann.

— (Ein vornehmer Radfahrer.) Berliner Blätter erzählen: Der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der Schwager des Kaisers Wilhelm, ist nun

Ein verhängnisvoller Irrthum.

Roman von Max von Weisenthurn.

42. Fortsetzung.

«Nein, nein,» entgegnete sie hastig, das Antlitz zur Seite wendend, damit er dessen plötzliches Erblaffen nicht wahrnehme, «aber, Ernst, wir sind ja glücklich, so wie wir jetzt sind; weshalb nicht alles so lassen!»

«Lassen, Ella? Was meinst du damit? Glaubst du, als meine Frau verdest du weniger glücklich sein? Weißt du nicht, daß ich alles thun werde, nur Sonnenschein in dein Leben zu bringen?»

«Ich bin davon überzeugt, aber dränge mich nicht, Ernst; ich will noch nicht heirathen; ich kann Onkel Hubert noch nicht verlassen!»

«Onkel Hubert! Er wünscht gewiß nicht, deinem Glück im Wege zu stehen!»

«Ich weiß das; aber weil er so selbstlos ist, möchte ich keinen Egoismus an den Tag legen. Bedenke, wie gütig er stets gegen mich gewesen ist; ich will ihn noch nicht verlassen. Wir sind beide jung, wir können warten!»

«Ella, was soll das bedeuten?» sprach Eggleston plötzlich ernst. «Ich weiß, daß vor unserer Verlobung du mir sagtest, du liebest mich nicht; aber du wolltest doch meine Frau werden. Hast du deinen Entschluß seither geändert?»

«Geändert?» rief sie mit nervösem Lachen. «Nein, aber du mußt mir Zeit lassen, mich an den Gedanken zu gewöhnen!»

«Wir sind aber schon zwei Monate verlobt, mein Vater wünscht gleich mir eine baldige Hochzeit,

und hofft, daß wir dann nach Mentone zu kommen.»

«Er ist sehr freundlich,» entgegnete Ella mit Bestimmtheit, «aber es ist außer aller Frage, daß ich während Alice's Abwesenheit nicht heirathen werde!»

«Wie lange bleibt Lady Thornton denn auf Reisen?»

«Sie kehrt im Frühling zurück!»

«Im Frühling? Wann ist das, Ella? Heißt das April, Mai oder Juni?»

Ella zwang sich zu einem Scherz.

«Es kann ja am Ende auch März heißen!»

«Gut denn! Aber vierzehn Tage nach der Rückkehr deiner Schwester soll die Hochzeit stattfinden! Ist das recht?»

«Vierzehn Tage, was dir nicht einfällt! Ein Monat nachdem, keinen Tag früher!»

«Ich füge mich auch darin, aber du bist hart, Ella!»

«Nur, weil ich es gut mit dir meine, will ich nicht zugeben, daß du die Dinge überstürzest,» entgegnete sie mit einem Lächeln, dem er noch nie widerstand. «Aber da sind wir ja am Ziele unserer Reise! Wie schön diese waldige Hügelkette ansieht! Wache auf, der Zug hält gleich!»

Lord Braybeau erwartete selber seine Gäste auf der Eisenbahnstation. Als der Zug in die Halle einfuhr, eilte er herbei, um Ella beim Aussteigen begrüßen zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

— (Warnung für Auswanderungs-
lustige.) Nach einem Berichte des k. u. k. österr.-ungar. Ge-
neralconsulates in Rio de Janeiro ist am 31. December 1895
der italienische Dampfer «Attività», welcher am 8. De-
cember 1895 mit 153 österreichischen Auswanderern, zu-
meist aus Galizien, von Genua abgegangen war, in Rio
de Janeiro eingetroffen. Der Transport dieser Auswan-
derer bildet neuerdings einen traurigen Beweis für die
trockene Lage derselben während ihrer Reise und bei ihrer
Ankunft in Brasilien. Nach den hierüber eingelangten,
verlässlichen Informationen kamen diese Auswanderer
schon in Genua in einem schrecklich herabgekommenen
Zustande an. Schon während der Landreise hatten sie
mehrere Kinder durch den Tod verloren; einige Kinder
starben ferner noch in Genua und auch an Bord des
Schiffes vor der Ausfahrt aus dem Hafen. Der dritte
Theil der Auswanderer bestand aus Kindern im Alter
bis zu 10 Jahren. Während der Seefahrt starben eine
Frau und 32 Kinder, meistens Säuglinge. Die Strapazen
der Reise, die schlechte Nahrung, der Mangel an Raum,
an gesunder Luft in den Schiffsräumen, die Unrein-
lichkeit, die Hitze, die Seerkrankheit machten die Mutter-
milch versiegen und die Kinder erlagen größtentheils dem
Hungertode. Während der letzten Tage der Fahrt brachen
an Bord zudem die Mäsen aus, von welchen fast sämt-
liche Kinder befallen wurden. In Rio de Janeiro wur-
den 10 Kinder in sterbendem Zustande und weitere
50 Kinder in schwerkrankem Zustande ausgeschifft, von

Nach dem officiellen Coursblatte.

J. Karecker's
Uhrenfabrik
Linz

versendet per comptant, echt Silber Cylinder-
Remont. fl. 5, Anker mit zwei oder drei
Silberdeckeln fl. 7, schwerste Tula fl. 12
und Golduhren von 15 fl. aufwärts. Wecker,
Pendeluhr und Uhrketten etc. billiger wie
überall.

(4) 52—7

Auch neueste und
beste Sorte

Fahrräder

zu fl. 100; näheres im Preiscurant, der auf
Verlangen jedermann zugeschickt wird.

Leipzig am 2. März 1856.